

Obwohl Dein Brief noch lange nicht zu Ende ist, lieber Apostel Johannes, möchte ich an dieser Stelle erst einmal schließen. Mir ist bewußter geworden, daß es vor allem um das Tun der Liebe geht. Deine Vorstellung vom christlichen Glauben ist einfach, zielt auf das Wesentliche und verliert sich nicht in nebensächliche Aspekte. Du hältst keine bloße Moralpredigt, sondern zeigst, wie Gott uns immer mehr in sein eigenes Licht hineinziehen will, d. h. in seine eigene Gemeinschaft. Unser Leben wird hell, wenn wir an dieser Gemeinschaft der Liebe teilnehmen, und es wird finster, wenn wir uns egoistisch isolieren. So bleibe ich in der Hoffnung, daß uns auch das diesjährige Weihnachtsfest Gottes lichtvolle Liebe wieder neu erfahren läßt, wie es Dein Brief verheißt. Herzlich danke ich Dir, auch im Namen Deiner vielen anderen Leser.

## Maranatha – Gegenwart und Ankunft des Herrn

Zur Adventsfrömmigkeit

Norbert Baumert, Frankfurt

Maranatha – dieser Ruf prägt die urchristliche Frömmigkeit. Er steht in griechischer Übersetzung am Schluß jenes Buches, das heute die ganze Heilige Schrift abschließt, ein Buch, in dem der Verfasser die Grundsituation der Anhänger Jesu zwischen seiner ersten und zweiten Ankunft kennzeichnet. So faßt dieser Ruf die Beziehung der Jünger zu ihrem erhöhten Herrn zusammen: „Amen. Komm, Herr Jesu.“

An zwei anderen Stellen erscheint die aramäische Formel selbst im griechischen Text. Sie steht damit in der Reihe jener Gebetsrufe, die aus der „christlichen Muttersprache“ übernommen wurden: „Halleluja“, „Hosanna“, „Amen“ und das vertraute „Abba“. Nicht als ob jene Rufe unübersetzbar gewesen wären; aber offensichtlich werden in ihnen Heilserfahrungen festgehalten, die so tief gehen, daß sie den aramäisch-sprechenden Verkündern spontan in der Muttersprache über die Lippen kommen – darunter die Grundbeziehungen zum „Vater“ und zum „Herrn“. Die Neuartigkeit der persönlichen Gottesbeziehung macht die Juden zu Christen. Wir sind am Urgestein christlicher Frömmigkeit.

Die Unsicherheit, die bis heute über der Deutung unserer Formel liegt, zeigt zugleich die Spannung, die im Wesen dieser Beziehung liegt. Je nachdem, wie man die Silben trennt, ist zu übersetzen<sup>1</sup>:

- maran atha* – Vergangenheit: Unser Herr ist gekommen (in der Geschichte).  
 – nachwirkendes, präsentisches Perfekt: Unser Herr ist da (im Gottesdienst, in der geistlichen Erfahrung).  
 – Partizip: Unser Herr ist im Kommen (ständiger Prozeß).  
*marana tha* – Imperativ: Unser Herr, komm (als Anruf)!

„Unser Herr ist da.“

Die ältesten Belege scheinen eher den ersten Sinn vorauszusetzen. Am Schluß des 1. Korintherbriefes, nach Mitteilung der Grüße einiger Mitarbeiter, fügt Paulus hinzu (16,21–24): „Der Gruß mit meiner, des Paulus, eigener Hand. Wenn einer den *Herrn* nicht liebt, sei er ausgeschlossen. *Maran atha*. Die Gnade des *Herrn* Jesus mit euch. Meine Liebe (ist) mit euch allen in Christus Jesus.“ – Dreimal ist hier vom „Herrn“ die Rede. Die erste Stelle spricht vom Fehlen einer *gegenwärtigen* Beziehung; die dritte wird zwar oft als Wunsch übersetzt, aber in Parallele zu Vers 24 ist auch dieser Satz eher als Aussage zu verstehen: Die Gnade des Herrn *ist* mit euch<sup>2</sup>.

Teilt man die dazwischen stehende aramäische Formel so ab, wie wir es hier getan haben, wäre auch dies eine Aussage. Inhaltlich liegt dies näher. Denn worauf will dieser Ruf antworten? Will Paulus sagen, daß derjenige, der gegen den Herrn lieb-los ist, ausgeschieden werden soll, weil der Herr *erwartet* wird oder weil er „*in unserer Mitte ist*“? Doch wohl das Letztere. Im übrigen paßt ein Bittruf auch formal nicht in diese Reihe: Paulus würde sich plötzlich von den Adressaten weg zum Herrn wenden und dann sofort wieder sie ansprechen. So ist die präsentische

<sup>1</sup> Näheres bei K. G. Kuhn, Artikel „*Maranatha*“, in: Kittel, *ThW IV*, 470–475. Zur partizipialen Deutung, etwa im Westsyrischen und in der nestorianischen Liturgie, vgl. A. Adam, *Erwägungen zur Herkunft der Didache*, in: *Ztschr. f. Kirchengeschichte* 68 (1957) 5f.

<sup>2</sup> „So durchgängig die altkirchliche Erklärung“, Kuhn, aaO. (Anm. 1), 472. Näheres zur patristischen Deutung „*Ho Kyrios aelthen*“ vgl. C. Schmidt, in: *ZNW* 24 (1925) 98. – Im Griechischen weist in diese Richtung der Artikel vor „*charis*“, ähnlich wie in v. 24 vor „*agape*“. Im Unterschied dazu steht bei der häufigen Eingangsformel der Artikel nicht, vgl. 1 Kor 1,3; 2 Kor 1,2 und alle Briefanfänge, die ja einen Wunsch ausdrücken.

Deutung hier wahrscheinlicher<sup>3</sup>: „Unser Herr (ist gekommen und) ist da!“

Auch die Didache, die Zwölfapostellehre (10,6), führt die Formel ein im Zusammenhang von Prüfung und Unterscheidung. Die Einladung zum Empfang der Eucharistie lautet: „Hosanna dem Gotte Davids. Ist einer heilig, so trete er herzu! Wer es nicht ist, der tue Buße! Maranatha. Amen.“ Hier also gibt „Maranatha“ einen Grund an, warum der Sünder nicht hinzutreten kann, sondern erst Buße tun muß: Weil der Herr *da ist*, weil er in den eucharistischen Gestalten *gekommen* und im Mahl *unter uns ist* (und nicht, weil die Gemeinde betet: Komm, Herr!). Wie bei Paulus wäre es merkwürdig, wenn die Anrede an die Gemeinde unversehens in einen Bitruf an den Herrn überginge. Auch wenn vorher davon die Rede war: „Es komme die Gnade und es vergehe diese Welt“, so sind doch die beiden aramäischen Rufe viel eher als Bekräftigung der Einladung zu dem Gekommenen zu verstehen, und zwar sowohl an den, der „heilig“ ist, als auch an den, der der Buße bedarf<sup>4</sup>.

„Unser Herr ist gekommen, ist anwesend“ – in diesem Ruf ist etwas von der urchristlichen Erfahrung der Gegenwart des erhöhten Herrn festgehalten. Es sind ähnlich wie in Emmaus (Lk 24,31) Momente von großer Dichte, in denen sich die Zweifel wie Nebel auflösen, weil seine „Nähe“ spürbar wird. Dabei wird die Gegenwart Jesu „im Geiste“ erfahren und die Geist-Erfahrung als Offenbarung Jesu erkannt. So, wenn auf das Gebet der Urgemeinde hin „der Ort bebte, an dem sie versammelt waren und alle mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden“ (Apg 4,31), oder wenn Paulus sagt: „Niemand kann sagen: Herr ist Jesus, außer in

<sup>3</sup> So auch Kuhn „vom Kontext her“, aaO. (Anm. 1), 473–475. – In gleichem Sinn urteilt H. Haag, Artikel „*Maranatha*“, in: *Bibel-Lexikon*, Köln 1956. – Zur weiteren Kontroverse und Literatur vgl. H. Conzelmann, *Der 1. Brief an die Korinther*, Göttingen 1969 (kritisch-exegetischer Kommentar), der darauf aufmerksam macht, daß mit der verschiedenen Silbentrennung noch nicht eindeutig die beiden verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten unterschieden sind. Aber da sie damit verbunden werden *können*, gehen wir hier der Einfachheit halber davon aus.

<sup>4</sup> Darum ist Conzelmanns „Vermutung“ nicht überzeugend, daß dieser Ruf „ein Anruf an den Herrn ist: Komm“ (aaO. [Anm. 3]); denn wenn dabei „offenbleibt, ob der Herr zum Mahl geladen wird oder ob seine Parusie erbeten wird“, so wären beide Möglichkeiten in diesem Zusammenhang recht merkwürdig, als ob nach der Einladung an die Gemeinde nun auch der Herr „eingeladen“ würde (?); Er ist derjenige, der einlädt (*Mt 26, 26f*). Ebenso wenig aber paßt *in diesem Moment und bei dieser vorangehenden Fragestellung* von „heilig und unheilig“ eine Bitte um die „Parusie“, die ja dann schwerlich für den Augenblick der Eucharistie erwartet, sondern nur allgemein herbeigesehnt worden wäre. Für den, der „nicht heilig“ ist, wäre es dann eine Art Druckmittel zur Buße. All das paßt nicht in diesen Kontext. (Was den Zusammenhang betrifft, urteilt Kuhn ähnlich, aaO. [Anm. 1], 474f.) Vielmehr geht es um die sakramentale Präsenz, vgl. 1 Kor 11,25–29. A. Adam, aaO. (Anm. 1), 6, weist hin auf die manichäische Formel: „Der Erlöser ist gekommen“, mit der die kultische Gegenwart des „Heilbringers Mani“ angezeigt wird.

heiligem Geist.“ (1 Kor 12,3) Außenstehende wurden immer wieder dadurch hinzugewonnen, daß sie durch die Begegnung mit einem Christen oder einer Gottesdienstgemeinde „überzeugt“ wurden: „Und so wird er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist unter euch.“ (1 Kor 14,25) In diesem staunenden Wahrnehmen der machtvollen Gegenwart des Herrn ereignete sich somit für den einzelnen immer wieder das, was die Jünger zunächst in ihrem geschichtlichen Zusammensein mit dem Herrn, dann aber besonders nach seiner Auferstehung und in der Geistsendung erlebt hatten: „Es ist der Herr.“ – „Du bist der Sohn Gottes, der Heilige Israels.“ – „Wer ist dieser?“ – „Mein Herr und mein Gott!“ Und: „Der Tröster wird von dem Meinigen nehmen und euch verkünden.“ (Mk 4,41; 8,29; Joh 1,49; 16,14; 20,28; 21,7) Die sinnhaft wahrnehmbare Präsenz des Menschen Jesus von Nazaret wurde mehr und mehr transparent für die Tiefe der Gottheit<sup>5</sup>. Denn die Sinneswahrnehmung als solche führt ja nicht notwendig zur Erkenntnis Jesu; das zeigt die vielfältige Ablehnung, die ihm entgegenschlägt. Darum sagt er zu Petrus: „Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Mt 16,17)

So führt Jesus seine Jünger langsam heran zu einer tieferen Art der Wahrnehmung; und er formt sie um durch eine neue Art der Präsenz nach seiner Auferstehung und in der Geistsendung. Er ist nun nicht mehr in der gleichen Weise für sie greifbar und sichtbar und wird doch an den Auswirkungen und der Atmosphäre, die von ihm ausgeht, als derselbe erkannt. Denn die Jünger erkennen darin die gleiche persönliche „Ausstrahlung“ oder „Herrlichkeit“<sup>6</sup>; sie erkennen ihn an dem Frieden, der sie erfüllt, an der Art der Freude und der tiefen Sicherheit, in der Ehrfurcht, dem Staunen und dem „Trauen“ (Glauben – *pistis*), das sie in sich wahrnehmen (vgl. Röm 14,17; 2 Tim 1,12). „Laßt euch ja nicht bekümmern; der Herr ist nahe (= in der Nähe)!“ Auch diese Aufforderung von Phil 4,4–6 zur Offenheit gegenüber allen Menschen und zur Freude wird ja nicht damit begründet, daß der Herr bald *kommt*, sondern daß der Herr schon *da ist*, in unserer Nähe<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> Darum ist die Formel auch nicht direkt eine Aussage über das geschichtliche Kommen Jesu in Nazaret – obwohl dies selbstverständlich im Hintergrund steht –, sondern über sein Kommen im Sakrament und in der geistlichen Erfahrung.

<sup>6</sup> „Doxa – Kabod“: Diese setzt die Linie der „Schekina“ fort, des Wohnens Gottes in seinem Tempel, Dtn 12,11 parr.; vgl. Ex 40,35; 1 Kön 8,10; 2 Kor 3.

<sup>7</sup> „Nahe“ ist also hier nicht zeitlich, sondern räumlich oder besser „existentiell“ zu verstehen. – Im gleichen Sinne interpretiert H. Schlier, *Über die Auferstehung Jesu Christi*, Einsiedeln 1968, 64f: „Nach dem Apostel Paulus stimmt die Nähe des auferweckten und erhöhten Herrn in diese Freude, Phil 2,18; 3,1; 4,4. Sie strömt aus in der Sorglosigkeit und in dem milden Wesen gegenüber allen Menschen, Phil 4,5f. Sie entzündet sich aber auch

Paulus lebt ständig in diesem Kontakt mit dem gegenwärtigen Herrn, den er in seinem Gewissen wahrnimmt und der ihn führt (1 Thess 2,4; 2 Kor 1,12.18–23; 2,17; 5,10f<sup>8</sup>). Und auch wenn Petrus den Gelähmten heilt, wenn er mit Johannes vor dem Hohen Rat steht und Zeugnis ablegt, wenn die Jünger miteinander das Brot brechen (vgl. Didache 10,6), den Getauften die Hände auflegen zum Empfang des Heiligen Geistes oder verbindliche Beschlüsse fassen (Apg 15,28), ereignet sich immer wieder neu die Gegenwart des Herrn: „Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ.“ (Mk 16,20) Ist es verwunderlich, daß diese immer neue, überraschende Präsenz Jesu gelegentlich bewußt gemacht wurde in dem Ruf: „Maran atha“ – „der Herr ist gegenwärtig, ist gekommen“, oder auch: „ist im Kommen“<sup>9</sup>? So gibt es bis heute Lebenssituationen oder Gottesdienste, in denen ein Mensch plötzlich weiß: „Der Herr ist da“ – nicht als Gefühlsaufwallung, sondern als Erkenntnis des Glaubens.

„Unser Herr, komm!“

Marana tha – in dieser Silbentrennung – kann auch heißen: „Unser Herr, komm.“ Diesen Ruf *übersetzt* Offb 22,20 – als Bittruf der Braut.

---

beim Herrenmahl zur ‚agalliasis‘, dem eschatologischen Jubel der versammelten Gemeinde, der den Jubel der Vollendung jetzt schon vorausnimmt, Apg 2,46; vgl. 1 Petr 1,6.8; 4,13.“ – Ähnlich ders., *Der Herr ist nahe. Adventsbetrachtungen*, Freiburg <sup>2</sup>1975, 57f: „In welcher Weise können wir denn ‚in ihm‘ sein? ... Wie können wir uns seiner freuen, können zur Freude ‚in ihm‘ gelangen, wenn er als der Gekreuzigte und Auferstandene und Erhöhte nicht gegenwärtig ist, gegenwärtig in der Gegenwart unserer Welt und Zeit? Darauf gibt der Apostel mit seiner Formulierung Antwort: ‚Der Herr ist nahe‘ (Phil 4,5) ... Dieses ‚Nahesein‘ meint nicht nur und nicht zuerst und zuletzt ein Nahe-sein im zeitlichen Sinn. Es meint eine sachliche Nähe, ein Nahegekommen und in der Nähe, ein in das Erreichbare und das Erreichen Gerücktsein. Und es meint dies auch in der zeitlichen Nähe. Es meint mit anderen Worten, daß seine Ankunft in Kreuz und Auferstehung zu Gott zugleich ein Ankommen in die Nähe zu uns ist. Er ist uns nahegekommen und ist in unserer Nähe. Ja, man kann sagen: Er ist uns nahe.“ (Dieser Text ist aufgenommen in: *Die Feier des Stundengebetes. Lektionar II/1* unter dem 23. Dez., 125f.)

<sup>8</sup> Zu der präsentischen Deutung auch von 2 Kor 5,10 vgl. N. Baumert, *Täglich sterben und auferstehen* (SANT 34), München 1973, 244–262.

<sup>9</sup> Adam (aaO. [Anm. 1], 6) verzeichnet als „Merkwürdigkeit“: „Bei einem Besuch des syrischen St.-Markus-Klosters in Jerusalem im September 1954 gab der dortige Bibliothekssekretarius, ein arabisch-, syrisch- und englischsprechender Mönch, den Ausdruck aufs bestimmteste mit *mōran ʾōtē*, in westsyrischer Aussprache und mit Pānultimabetonung, wieder, also partizipial: ‚Der Herr ist im Kommen.‘ Er lehnte die perfektische Deutung, also die Lesung *mōran ʾēṭō*, die ich ihm vorschlug, mit allen Zeichen des Entsetzens ab und verwarf die imperativische Lesung *mōranō ṭō* als lächerlich.“ – A. vermerkt, daß die partizipiale Lesung „*māran ʾāte*“, die bisher „noch nicht diskutiert wird“, vom rein linguistischen Standpunkt aus „hinsichtlich der zu überwindenden Schwierigkeiten mit der perfektischen *māran ʾēṭā* auf gleicher Stufe“ stehe.

Dann tritt eine andere Akzentuierung in den Vordergrund: Aus dem überraschten Staunen über seine Gegenwart erwächst ein Ruf der Sehnsucht. Weil die Gemeinde die Präsenz Jesu schon erfahren hat – im persönlichen Leben mit ihm und im Gottesdienst –, betet sie von neuem: „Komm, Herr!“ Aber in welchem Sinne? Allzuleicht wird dies „selbstverständlich“ auf die „Wiederkunft in Herrlichkeit“ bezogen<sup>10</sup>. Doch ist von den bisherigen Ergebnissen her zu fragen, ob es nicht auch eine Bitte um sein tägliches Kommen sein könnte. Es wäre dann eine Bitte um die aktuelle Erfahrung seiner Gegenwart in unserem Heute, so wie wir etwa am Beginn eines Gottesdienstes beten: „Herr, komm in unsere Mitte“, oder: „Komm, Heiliger Geist“, d. h. komm jetzt mit Deiner Kraft in unsere Herzen, wobei wir durchaus auch auf wahrnehmbare Wirkungen des Geistes gefaßt sein müssen.

In der Offenbarung des Johannes ist dieser Ruf zweifellos zunächst so präsentisch gemeint, denn einmal ist die Apokalypse eine Darstellung der Grundkräfte während der ganzen Zeit der Kirche und nicht etwa nur während der „Letzten Tage“ vor dem „Untergang“. Die Mahnung an die Gemeinde in Laodizea meint ja gerade dieses tägliche Kommen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offb 3, 20); die „Ankunft“ des Herrn kann also im Verständnis dieses Buches durchaus ein immerwährendes Ereignis sein. Zum andern aber spricht der unmittelbare Kontext zunächst von der Ankunft während dieser Letztzeit (Jetztzeit): „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Wer es hört, der rufe: Komm! Wen dürstet, der komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens.“ (Offb 22, 17) Das Wasser des Lebens ist in johanneischer Theologie ein Symbol für den Geist (Joh 7, 39), also zunächst für das, was der Herr Tag für Tag seiner Gemeinde gibt<sup>11</sup>.

Selbstverständlich klingt in diesem Text mit an, daß dieser Prozeß seinem Ende und Höhepunkt zustrebt, und die Verheißung „Ich komme bald“ schließt gewiß die Wiederkunft am Ende der Geschichte nicht aus

<sup>10</sup> Vgl. Kuhn, aaO. (Anm. 1), 475. – Die Neigung zu einer solchen Interpretation hängt auch damit zusammen, welches Gewicht man der „Naherwartung“ in der Urgemeinde gibt. Sowohl von Paulus als auch von den Synoptikern her sind gegen eine heute gängige Überbetonung Bedenken anzumelden; vgl. zu 1 Kor 7, 29 N. Baumert, *Ehelosigkeit und Ehe im Herrn* (Forschung zur Bibel 47), Würzburg 1984, 208 ff. Zu 2 Kor 5 vgl. Anm. 9. Zu Mk vgl. H. Giesen, *Erwartete Jesus das nahe Ende der Welt?*, in: ders., *Glaube und Handeln*, Bd. 1 (EHS. T. XXIII, 205), Frankfurt 1983, 111–131. Ferner ders., *Eschatologie II: NT*, demnächst in der Neuauflage des *Bibellexikons* von H. Haag.

<sup>11</sup> Auch H. Giesen, *Christusbotschaft in apokalyptischer Sprache*, in: *Bibel und Kirche* 39 (2/1984) 50, interpretiert Offb 22, 17 in diesem existentiellen Sinn. Er betont auch, daß aus dem Buch hervorgeht, „daß die Christen nicht mit einem baldigen Ende ihrer mißlichen Situation zu rechnen haben ... und nicht auf ein nahes Weltende vorbereitet werden, sondern zur Treue im Glauben gemahnt werden“ (52).

(vgl. Offb 1,7; 22,7f; Apg 1,11). Es soll also nicht geleugnet werden, daß Marana tha auch diese Sehnsucht nach der endgültigen Wiederkunft zum Ausdruck bringen kann; nur ist dies eben ein weiterer Aspekt und wohl kaum der ursprüngliche<sup>12</sup>. Zumindest ist es legitim, die urchristliche Sehnsucht nach der endgültigen Wiederkunft des Herrn zu verstehen aus der bereits geschenkten Erfahrung seiner Gegenwart und aus der Sehnsucht nach einer täglichen Erneuerung und Vertiefung dieser „Erfahrung des Heiles“: Weil Er immer wieder präsent wird, weckt er die Sehnsucht nach einem Wachstum seiner Lebensmacht in uns bis zur Vollendung.

## Advent

Damit stehen wir mitten im Ad-vent, den wir doch nur in diesem Dreiklang richtig vollziehen können: „Der Herr *ist gekommen*“ (geschichtlich „in der Fülle der Zeit“) und *ist da* (sakramental; existentiell in den „Höhepunkten“ meines Lebens); „der Herr *kommt* jetzt“ (immer wieder, im Geist); und „der Herr *wird* wiederkommen“. Dann wird am Ende der Tage offenbar werden, was wir jetzt schon sind (vgl. Kol 3,4; 1 Joh 3,2). Je mehr wir diesen inneren Zusammenhang begreifen, um so gelassener können wir den Termin seiner letzten Ankunft Ihm überlassen, ohne durch Prophezeiungen und Vermutungen beunruhigt zu werden, wie es heute wieder häufig geschieht (vgl. 2 Thess 2,1f), aber auch ohne die Sehnsucht nach seinem endgültigen Erscheinen erschaffen zu lassen (1 Thess 5,2.6). Es ist ein schmaler Grat zwischen einer Fixierung auf das „nahe Weltende“ (wobei dies leicht zu einem Alibi wird, sich der Verantwortung für die kommenden Generationen zu entziehen und sich zu benehmen, als ob wir die „Letzten“ wären) und jener anderen Fehlhaltung, welche das Endgericht, die endgültige Erlösung und eine letzte Sinnerfüllung jenseits dieser Geschichte nicht ernst nimmt. Der Christ findet diesen „schmalen Pfad“ (Mt 7,14) nur, wenn er die Botschaft von der „Ankunft“ von der inneren Lebendigkeit einer persönlichen Begegnung mit dem Herrn her versteht. Die Spannung, die in der Bedeutung jener aramäischen Formel liegt, besteht dann nicht so sehr in der Verschiebung auf einer Zeitachse (Gegenwart – Zukunft), sondern liegt in der Logik der Beziehung, um die es geht: „Ich bin dem Herrn begegnet, und darum sehne ich mich nach seinem Kommen heute und alle Tage meines Lebens ‚bis ans Ende der Welt‘ (vgl. Mt 28,20).“

---

<sup>12</sup> Vgl. o. unsere Deutung von 1 Kor 16,22; Did 10,6 und Offb 22,20 sowie die Anm. 1.10 und 11.

Mit dieser Abwandlung des Matthäusschlusses ist hier die dementsprechende menschliche Verhaltensweise gekennzeichnet: Der Zusage der täglichen Anwesenheit des Herrn entspricht unser Glaube an seine tägliche Gegenwart und die Erwartung seiner täglichen Ankunft – bis ans Ende. Freilich steht bei manchen Christen diese Erwartungshaltung unter einem geheimen Leistungsdruck, etwa: „Wenn ich mich nur darauf einstelle und wachsam bin, wird der Herr gewiß kommen.“ Unversehens hängt dann das Kommen des Herrn von der Disposition und Aktivität des Menschen ab, und er ist um so mehr enttäuscht, wenn der Herr dann nicht so kommt, wie er es erwartet hatte. Aber die Wachsamkeit des Menschen soll ja nicht das Kommen des Herrn bewirken, sondern nur dazu helfen, daß wir Ihn nicht verpassen, soll also Hindernisse beseitigen. Das Kommen ist Sache des Herrn. Er kommt aus eigener Initiative, und zwar „wenn ihr es nicht vermutet“ (Lk 12,40; Mk 13,33–37).

Die Grundhaltung des Advent ist darum nicht jene, die drängend den Herrn herbeizuziehen sucht (obwohl man auch das richtig verstehen kann), sondern die, die seiner Verheißung traut und darin ruht: „Herr, es ist Deine Sache, zu kommen.“ (vgl. Röm 10,6f; Eph 4,9) „Ich will Dir glauben, daß Du ganz von Dir aus auf mich zukommst, wie Du es seit Abraham immer wieder getan hast.“ Kein Mensch kann das heilsgeschichtliche Handeln Gottes herbeiführen; es ist reine Gnade, damals wie heute. Plötzlich erkennen wir in der Tiefe, daß wir nichts „in der Hand“ haben, sondern nur „in seiner Hand“ sind. Und dies bedeutet Freiheit; Befreiung von jedem Leistungsdruck und aller Angst um uns selbst; Befreiung zu einem Vertrauen von der Wurzel her. Denn der Mittelpunkt meines Lebens liegt dann nicht mehr in mir selbst, sondern in einem anderen. Insofern ist der Christ ein „ex-zentrischer“ Mensch, um ein Wortspiel zu wagen, ein Mensch, der das Zentrum seines Lebens außerhalb seiner selbst hat. Und „Maranatha“ ist so verstanden ein Ur-Gebet dieses Heilsverständnisses; die jungen Christen brachten darin das totale Getragensein vom gegenwärtigen und kommenden, aber unverfügbaren Herrn zum Ausdruck.

## Einübung

Unsere Adventsspiritualität besteht also nicht darin, den Herrn herbeizuziehen, sondern zunächst wahr-zu-nehmen, wo Er schon gekommen ist und wo Er Sein Kommen ankündigt. Advent ist zuerst eine Aussage über Sein Tun. Advent feiern bedeutet, Seine tägliche Ankunft feiern: sie wahr-nehmen, für sie danken, von ihr berichten, durch unser Tun auf sie antworten. Eine Adventsgemeinde ist also jene, die aus dieser Gegen-



wart und Ankunft des Herrn lebt, die also das Heil und die Gerechtigkeit Gottes wahrnimmt, den Frieden und die Freude im Heiligen Geist. Die Schrift sucht nach Worten, um diese neuartige Erfahrung des Herrn zu vermitteln: Verhalten noch in den Osterberichten angedeutet, wird sie von Paulus gedeutet durch die alttestamentliche „Kabod Jahwe“; die Herrlichkeit des Herrn wird zur „Doxa Christi“! Es ist die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, das Fluidum und der Glanz, der ihn umgibt, das Flair seines Geistes, die Erfahrung von Licht und Leben, Freiheit und Gelöstheit, auch in den unscheinbaren Formen. Johannes spricht immer wieder von der „Liebe“ als dem Kennzeichen seiner Anwesenheit. Und Ignatius von Loyola wird die paulinische „Tröstung“ aufgreifen. Wo ereignet sich das in unserem Leben, wo erfahren wir seine Liebe, das „Leuchten seines Angesichtes“?

Vielleicht geschieht es mitten in der Arbeit, die so profan erscheint und die wir doch zu Seiner Ehre tun. Aber es ist dann nicht mehr die „gute Meinung“, die ich selbst „erwecke“, sondern etwa ein Staunen, wie Er die Dinge fügt, wie Er nicht nur in der herrlichen Natur, sondern auch in den unscheinbaren Handgriffen eines Dienstes präsent wird, und wie das eigene Werk und die Freude daran transparent werden auf Ihn hin. Kennen wir solche Momente, in denen uns die Arbeit, die wir tun, tiefer berührt, so daß wir „Danke“ sagen müssen, ähnlich wie Paulus mitten in seinem Brief gelegentlich eine „Doxologie“ einfügt, einen Lobpreis auf den, von dem er schreibt (vgl. Röm 9,5; 11,36)? Wer in der Verkündigung steht, sieht gewiß oft mit Staunen, was Gott durch seinen Dienst bewirkt.

Und wenn wir uns Gott im Gebet direkt zuwenden, gibt er dann keine Antwort? Gewiß muß mancher lange warten, aber gibt es nicht für jeden die Momente der Ruhe und Sicherheit, des selbstverständlichen Glaubens und der Geborgenheit in seiner Güte und Macht? Oder sind wir zu verkopft und verkrampft, daß das Wasser des Lebens in uns nicht zum Fließen kommt und seine Zuwendung nicht Gestalt werden kann? Schon die Tatsache, daß wir glauben und beten können, ist doch ein Aufweis Seiner Nähe. Denn Glaubenserfahrung ist im Kern nichts anderes, als daß in unserer Gottesbeziehung Seine Nähe und die Haltung des Trauens bewußt wird und Gestalt gewinnt. Und gelegentlich wird es in Gottesdiensten, in Gebetsgemeinschaften und im persönlichen Gebet zur Gewißheit: „Der Herr ist da, mitten unter uns.“

Die Ankunft des Herrn aber ist nicht auf bestimmte Zeiten beschränkt oder an religiöse Übungen gebunden. Er kommt häufig auch in der Begegnung von Mensch zu Mensch, so daß auf einmal ein Funke überspringt und beide wissen: Es ist noch ein Dritter da, sein Geist ist die

Kraft, in der wir Gemeinschaft haben. In Familien, Freundschaften und verbindlichen Gemeinschaften wird es dann und wann bewußt, daß Er der tragende Grund dieser Gemeinschaft ist. Dann erkennen wir den Partner, den Bruder und die Schwester als Geschenk Gottes, als eine Gabe, in der zugleich Er selbst auf mich zukommt. Und wir dürfen im anderen Ihm begegnen (Mt 25,40), Seine Zuwendung empfangen und Ihm dienen. Langsam ahnen wir etwas von dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes, die sich immer noch fortsetzt in menschlicher Gemeinschaft. So haben die Jünger Seine Gemeinschaft erlebt und sind dann zu anderen Menschen gegangen, um ihnen davon zu erzählen; und sie kommen zurück und erzählen, was sie mit den Menschen erlebt und wie sie darin voll Staunen Sein Wirken wahrgenommen haben (Mk 5,19f; 6,30; Lk 9,6.10; 10,17; Apg 11,4–18; 15,3f). Durch dieses Geben und Nehmen gewinnt Christus unter uns Gestalt, bis heute. Denn er formt seine Jünger durch seine Anwesenheit, damals und heute.

Auf diesem Hintergrund werden dann Höhepunkte meines Lebens verständlich: die Krisenzeiten – in denen Er so fern schien und in denen Er doch an mir geformt hat, mich fähig gemacht hat zur Wahrhaftigkeit, zur Umkehr und zur Treue – und die Überraschungen, die viel zahlreicher sind, als wir im allgemeinen voneinander wissen; Überraschungen Seiner Freundschaft und Seiner Zärtlichkeit, Seiner Barmherzigkeit und unbegrenzten Liebe. Hat er sie uns nicht geschenkt, damit wir um so sicherer in seiner Gegenwart leben, auch wenn wir sie nicht bewußt wahrnehmen, und uns um so mehr auf seine tägliche Ankunft ausrichten? „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen ..., sondern weil der Herr euch liebt“ (Dtn 7,7f) – deshalb „ist er zu euch gekommen“: Maranatha.